

Erzählung mit schildernden Elementen

Thema: Allein in der Großstadt

Am letzten Wandertag unternahm ich mit meinen Kameraden/ Kameradinnen der Klasse 7 d unter der Leitung unseres Klassenleiters, Herrn Scharfenberg, mit dem Zug eine Fahrt nach Würzburg. Nach der Ankunft liefen wir vom Hauptbahnhof Richtung Altstadt, um dort einige Sehenswürdigkeiten zu besichtigen. Obwohl unser Lehrer uns strengstens verboten hatte, uns auch nur kurzzeitig von der Gruppe zu entfernen, nutzte ich einen günstigen Augenblick, um unbemerkt in ein am Weg liegendes Lebensmittelgeschäft zu gehen und mir einige Süßigkeiten und eine Dose Coca Cola zu kaufen. An der Kasse musste ich ziemlich lange warten, bis ich an der Reihe war. Als ich dann auf die Straße trat, war von meiner Gruppe weit und breit niemand mehr zu sehen.

Setze den vorgegebenen Beginn der Erzählung möglichst spannend fort und suche eine passende Überschrift!

So könnte es weitergehen:

Nervös blickte ich mich um. Dort, die Jeansjacke, die mir aus dem Getümmel ins Auge sprang, könnte meiner Freundin Anna gehören. Ich rannte auf sie zu. Fehlanzeige! Der Junge hatte keinerlei Ähnlichkeit mit meiner Freundin.

Ich überlegte angestrengt. Was hatte Herr Scharfenberg gesagt? Wollten wir uns zuerst die Residenz oder den Dom ansehen? Mir wollte es einfach nicht mehr einfallen. Warum war ich nur in dieses vertrackte Lebensmittelgeschäft gegangen?

„Schokolade beruhigt die Nerven“, schoss es mir durch den Kopf. Aber selbst, als ich bereits die halbe Tafel verzehrt hatte, war ich noch sehr nervös. Meine Eltern hatten mir immer eingeschärft, sofort an Ort und Stelle stehen zu bleiben, falls ich doch einmal verloren ging. Irgendwann würde schon einmal jemand den Weg zurück ablaufen. Mein Fehlen konnte schließlich nicht unbemerkt bleiben. Ich beschloss also erst einmal fünf Minuten zu warten. Der Bordstein war ein recht unbequemer Sitzplatz, aber ich wollte mich ja nicht von der Stelle rühren.

Fremde Leute eilten vorbei, eine Straßenbahn suchte sich ihren Weg. Würzburg war eine Großstadt, in der ich noch nie zuvor gewesen war. Und selbst wenn, wie sollte ich meine Klassenkameraden hier unter all den Leuten finden? Wenn sie nun mein Fehlen...

Nein, daran wollte ich erst gar nicht denken! Ich schaute auf die Uhr und konnte es kaum fassen: Es waren erst drei Minuten vergangen. Irgendwann musste Herr Scharfenberg doch seine Schäfchen zählen und feststellen, dass sich eines von der „Herde“ entfernt hatte.

Aber mein Warten war vergebens. Und selbst wenn inzwischen nach mir gesucht wurde, warum ausgerechnet hier? Es müsste schon ein verdammt großer Zufall sein. Ich warf erneut einen Blick auf die Uhr. Zehn Uhr. Wenn ich mich richtig erinnerte, wollte meine Klasse um 14.30 Uhr den Zug nach Bamberg nehmen. Was aber, wenn sie sich für einen späteren Zug entschied und ich allein am Bahnhof stand? Also war es auch sinnlos, sich zum Bahnhof durchzufragen.

Da stieß ich an etwas Sperriges in meiner Jackentasche. Natürlich! Warum war ich nicht gleich darauf gekommen? Mein Handy! Eilig wählte ich die Nummer, die ich durch den vielen Gebrauch schon auswendig kannte.

Es läutete. Einmal, zweimal. Beim zehnten Läuten ertönte eine technisch klingende Stimme: „Ihr gewünschter Gesprächspartner...“ Genervt legte ich auf. Einmal - und gerade dann, wenn ich es dringend brauchte - hatte Anna ihr Handy ausgeschaltet. So was Dummes aber auch!

Langsam, aber sicher wurde ich nervöser. Meine Hände schwitzten und verkrampften sich ineinander. Der Schweiß brach mir aus und trotz des warmen Wetters hatte ich eine Gänsehaut. Vermisste mich nach einer guten Viertelstunde denn niemand? Wenigstens meinen Freundinnen musste mein Fehlen doch aufgefallen sein.

Die Zunge klebte mir am Gaumen und ich leerte die Dose Coca Cola, die an meinem Schicksal schuld war, mit einem Zug. Was würden meine Eltern dazu sagen? Ihre Tochter in einer Großstadt verschollen!

Bei diesem Gedanken zieht sich mein Magen zusammen. Ich schicke ein Stoßgebet zum Himmel. Herr Scharfenberg wird doch wohl endlich einen Suchtrupp nach mir losschicken. Vermisst mich denn niemand? Was wäre, wenn sie mich hier vergessen? Wieder verweigere ich meinem Kopf die Arbeit: „Bloß nicht weiterdenken, es wird alles gut... Wo bleiben die nur?“ Ich will schon die Hoffnung aufgeben, da ...

Auf einmal hörte ich eine mir wohlbekanntere Stimme: „Finger aus dem Mund!“ Ohne dass ich es bemerkt hatte, hatte ich auf meinem Fingernagel herumgebissen und wurde dabei von meinen Freundinnen gefunden. Erleichterung überkam mich. Abwechselnd fiel ich Anna, Julia, Theresa und Sarah-Ann, aus denen mein Suchtrupp bestanden hatte, um den Hals. „Komm!“, drängte mich Julia, „Herr Scharfenberg wartet. Und du kannst dir ja vorstellen, dass er nicht sehr gut auf dich zu sprechen ist! Du solltest dir lieber eine sehr, sehr gute Ausrede einfallen lassen. Also, wie wäre es mit ...“ Ich hörte nicht mehr zu. Die Erleichterung, gerettet worden zu sein, war so groß, dass ich sogar einen Krach mit meinem Lehrer in Kauf nahm.